

Camener Zeitung

Volksfreund für Camen und Umgegend.

Expedition von J. Brombach in Camen.

Camen.
26. Jahrgang.

Abonnementspreis
für diese Zeitung mit der
wöchentlich erscheinenden
Illustr. Beilage „Der Zeit-
piegel“ vierteljährlich
1 Mk. pränumerando.

Einzeln Nummer 10 Pfg

Erstes Blatt.

Sturmesnot und Ueber- schwemmungsgefahr.

Das furchtbare Unwetter hat in unserm Vater-
lande, wie an vielen andern Orten, ja jenseits des
Weltmeeres, unendlichen Schaden angerichtet. Die
Sturmzüge, welche die Luft aufgewühlt hat, erstreckte
sich nicht bloß über Norddeutschland. Nicht minder
wurde Süddeutschland heimgesucht, und in der Schweiz
hat der rasende Föhn, der in die Thäler hernieder-
schob, arg gehaust. An vielen Orten sind Fabrik-
schornsteine eingestürzt, und zusammen 17 Arbeiter
haben ihr Leben eingebüßt. Ueber 100 Menschen
trugen Verwundungen davon. — Ferner meldet uns
ein New-Yorker Kabeltelegramm, daß der Schnee-
sturm, über welchen wir auch im 2. Blatt berichtet
haben, einer der schlimmsten in diesem Jahrhundert
war und am ärgsten in Boston und Umgebung ge-
wüthet hat. Die Eisenbahnhänge, welche von Boston
abgelassen wurden, blieben sämtlich unweit der Stadt
im Schnee stecken. Nur die Washington- und die
Tremont-Straße sind passierbar. In Providence,
Rhode Island, hat man seit Menschengedenken solchen
Schnee nicht gekannt. In vielen Städten New-Eng-
lands stockt aller Geschäftsverkehr. In Dedham, in
Massachusetts, sind drei italienische Schneeschau-
feler von einem Schneesturm getödtet worden. Bei Nahant
ging ein Schoner während des Sturmes unter und
seiner Besatzung ertranken.

Da der Sturm fast überall von ungeheurer Schnee-
falle oder Wellenbrüchen begleitet war, ist Ueber-
schwemmungsgefahr vielfach eingetreten und bedroht
am meisten wieder das im Vorjahre so schrecklich ver-
wüstete Schlesien. Mehrere Privattelegramme aus
dem Riesengebirge melden uns bereits gestern Hoch-
wasser im Riesengebirge. Bei orkanartigem Sturme
gingen große Regengüsse hernieder, so daß unsere
Gebirgsflüsse eine gefährliche Höhe erreichten.
Aus Schreiberhan wurde Hochwasser gemeldet, wovon
die Anwohner des Zaden durch die Signale der
„Freiwilligen Feuerwehr“ in Kenntnis gesetzt wurden,
woran sie mit Räumung der Wohnungen begannen.
Zum Glück schlug das Wetter abends in Kälte um
und der Regen ließ nach. — In Herischdorf ist die
erst vor wenigen Wochen errichtete Notbrücke bei
„Stadt Velfort“ zertrümmert und die Teile liegen
fortgerissen an den Uferseiten. — In Hirschberg stieg
das Wasser bis Mitternacht, erreichte am Hausberge
eine Höhe von 2,50 m und fiel dann glücklicherweise
langsam. Oben und Unten haben stellenweise die
nach dem letzten Hochwasser errichteten Uferbauten
wieder zerstört und fortgerissen. Dem Hirschberger
Schlachtermeister Schäge, der mit seinem Fuhrwerk
nach Jannowitz fuhr, wurde auf der Gasse bei
Seifersdorfer Dominium von einer umstürzenden
Bappel sein Pferd im Werte von 500 Mark er-
schlagen; er selbst entging nur mit knapper Not
dem Tode.

Der letzte Sturm hat zahlreiche Schäden
auf See angerichtet. Der am Mittwoch nach Geste-
münde zurückgekehrte Fischdampfer „Sagitta“
hatte den Steuermann im Sturm verloren.
Der Bremerhavener Fischdampfer „Orion“
wurden drei Mann über Bord geschleudert. Zwei
Mann wurden gerettet. Der Steuermann ertrank.
Der schwedische Dampfer „Gamburg“ traf Dien-
stag abend mit Flagge halb hoch im Hamburger
Hafen ein. An Bord herrschte ein wild grauen-
voller Verwirrung. Die obere Kommandobrücke
ist vollständig weggeschlagen, Ruder und Kompaß
sind weggerissen, die vordere Verschlingung der unteren
Kommandobrücke eingeschlagen, beide Rettungsboote
sind zerstört; die Gasse ist vom Bodmas herunter-
gerissen und hängt am Mast entlang; zwei vordere
Wände der Kajüte erster Klasse, die sich mittig
direkt unter der Kommandobrücke befindet, sind durch-
geschlagen; auf dem Hinterschiff ist die Keelson zu
beiden Seiten weggerissen; das Steuerrad auf dem
Hinterschiff ist ebenfalls weggeschlagen; Teile der aus-
geführten bestehenden Decksabdeckung sind über das ganze
Schiff zerstreut. All dieses hat eine eiserne Sturzwelle
angerichtet, und noch viel mehr. Der Bootsmann,
der das Schiff steuerte, wurde mit solcher Gewalt
gegen eine hintere Wand auf der Kommandobrücke
geschleudert, daß er sofort tot war; der Kapitän
wurde so heftig gegen einen Teil der Kommandobrücke
gedrückt, daß er schwere Verletzungen am Kopf und
an der rechten Hand erlitten hat. Eine zweite See
hat den zweiten Steuermann über Bord gerissen;
dieser, ein 55-jähriger erfahrener Seemann, fand
seinen Tod in den aufgeregten Wellen der Nordsee.
Das Schiff hatte Montag einen heftigen Sturm aus
Nordwest, der im Laufe des Tages zu orkanartiger
Stärke anwuchs, zu überstehen.

Während des Sturmes, der Mittwoch früh
herrschte, fuhr ein Windstoß in die Lauerne des
Leuchtturms zu Crosby nahe bei Liverpool,
das Holzwerk fing Feuer und der Leuchtturm brannte
nieder. Der Aufseher des Turmes, sowie seine
Frau und eine zu Besuch anwesende Frau sind in
den Flammen umgekommen.

Deutschland.

Der Reichstag hat am Dienstag die Be-
ratung des Etats für das Reichsjustizamt
beim Titel „Staatssekretär“ fortgesetzt. Abg. Pieschel

(natl.) wünscht, daß allen Richtern die Gelegenheit
zum Studium des Bürgerlichen Gesetzbuches dadurch
gegeben werde, daß man möglichst viele Affessoren
als Hilfsarbeiter heranziehe. Staatssekretär Nieber-
ding erwidert, es sei wohl möglich, solchen Wünschen
entgegenzukommen, die richtige Adresse dafür seien
aber die einzelstaatlichen Justizverwaltungen. Abg.
Herbert (Soz.) wünscht eine Revision des Preß-
gesetzes und Einführung desselben in Elsaß-Lothringen.
Staatssekretär Nieberding entgegnet, es gebe zwar
bezüglich des Preßgesetzes zahlreiche Wünsche, eine
Revision des Preßgesetzes sei aber noch nicht in Aus-
sicht genommen. Ueber die Ausdehnung des Preß-
gesetzes auf die Reichsländer könne er nichts sagen.
Abg. Lieber (Ztr.) beantragte, die im Etat vorge-
sehungene Erhöhung des Gehaltes des Staatssekretärs
von 24.000 Mk. auf 30.000 Mk. zu streichen. Er
wolle die Gehaltserhöhung für die vier Staats-
sekretäre der Justiz, der Marine, der Post und des
Schatzamts streichen, solange nicht die Gehälter der
Unterbeamten der Post und Telegraphenverwaltung
in einem Ergänzungsetat aufgebessert oder solange
wenigstens diese Aufbesserung nicht in sichere Aussicht
gestellt würde. Abg. Graf Stolberg (kons.) ist
gegen den Antrag Lieber auf Streichung der Ge-
haltserhöhung des Staatssekretärs, weil es nicht an-
gehe, auf diese Weise auf die Entschädigungen der
Regierung einen Druck auszuüben. Abg. v. Kardorff
(Reichsp.) hält das Vorgehen, eine Erhöhung der
Gehälter einer Kategorie von Beamten mit der Er-
höhung von Gehältern einer anderen Kategorie ohne
inneren Zusammenhang in Verbindung zu bringen,
konstitutionell nicht für unbedenklich. Abg. Ham-
macher (natl.) erwidert, diese Verbindung sei ge-
rechtigt, denn der Reichstag habe im Vorjahre
sich für eine Erhöhung der Staatssekretärsgehälter nur
ausgesprochen unter der Voraussetzung, daß die Ge-
hälter der Unterbeamten ebenfalls aufgebessert würden.
Da hierüber von der Regierung keine befriedigende
Erklärung abgegeben worden sei, so könnten seine
Freunde nicht für die jetzt gewünschte Erhöhung
stimmen. Abg. Lieber (Ztr.) sagt, wenn man die
Abg. v. Kardorff und Graf Stolberg höre, möchte
man meinen, kein Engel sei so rein. Wer habe aber
das Wort erfunden: Kein Kanitz, keine Kähne?
Darauf wird das Gehalt des Staatssekretärs in der
bisherigen Höhe von 24.000 Mk. bewilligt. Schließ-
lich wird der Rest des Etats ohne Debatte erledigt.
Nächste Sitzung Donnerstag 2 Uhr: Etat der
Post- und Telegraphenverwaltungen.

Im Abgeordnetenhaus wurde am Dien-
stag die Beratung des Etats des Landwirtschafts-
ministeriums fortgesetzt. In der Spezialdiskussion
wurden die Fragen der Verbilligung der Eisenbahn-
tarife für Obst, der landwirtschaftlichen Fachschulen
und ländlichen Fortbildungsschulen erörtert. Von dem
konservativen Abgeordneten v. Menzel wurde mit
der Erörterung des weiblichen Unterrichts auf dem
Lande die Frauenfrage gestreift. Der Landwirt-
schaftsminister verkündete nicht die Bedeutung der
Frauenarbeit in der Landwirtschaft; er hat sich bis-
her aber ohne Erfolg bemüht, Mittel zur Förderung
des weiblichen Fachunterrichts zu erhalten. Es folgt
die zweite Beratung des Etats der Geistesverwaltung,
in welcher besonders bemerkenswerthes nicht verhandelt
wurde. Nächste Sitzung Donnerstag 11 Uhr: Fort-
setzung der heutigen Beratung; Etat der Domänen-
und Forstverwaltung etc.

Der Kaiser beabsichtigt sich im Reichs-
Anzeiger für die ihm zu seinem Geburtstage darge-
brachten Kundgebungen. Der Kaiser hat, wie er
sagt, „aus den begeisterten Huldigungen aber auch
mit Befriedigung gesehen, welche fremdbildigen Wiederhall
die jüngsten Erfolge unserer Bemühungen, den
deutschen Interessen auch im Auslande einen aus-
reichenden Schutz und eine gesunde Weiterentwicklung
zu sichern, in den Herzen aller Patrioten, besonders
auch bei den fern vom Vaterlande lebenden Deutschen
gefunden haben.“ Und der Kaiser fährt fort: „Mein
Sinnen und Denken wird im Aufblick zu Gott, dem
Herrn, auch ferner darauf gerichtet sein, die Sicher-
heit und die Wohlfahrt des Reiches zu fördern und
zu heben.“

Eine große Zahl von Professoren
der Berliner Universität haben an das Abgeordneten-
haus eine Eingabe gerichtet, in welcher sie gegen die
Annahme des Privatdozenten-Gesetzes pro-
testieren. Die Petition bezeichnet es als unbillig,
diesem Dozenten, welche, abgesehen von einigen
geringfügigen öffentlichen Funktionen, keine Beamten-
rechte genießen, der Beamtenverantwortlichkeit in vollem
Umfang zu unterwerfen. Die Petition schließt mit
folgenden Worten:

Wissenschaftliche Achtung ist gefährlich auch für
den, der sie ausübt; gefährlich vor allem dann, wenn
sie gegen jüngere, größtenteils noch in der inneren
Entwicklung begriffene Männer zur Anwendung
kommt. Der Ausschuß des nicht angestellten Univer-
sitätslehrers vom Kaiser läuft auf diese Achtung
hinaus. Die schwere Verantwortung für ein solches
Verfahren tragen zur Zeit die betreffende Fakultät
und das vorgeordnete Ministerium gemein-
schaftlich; damit ist den Männern der Wissenschaft
wenigstens die Mitwirkung gesichert und, wie wir
meinen, dasjenige Maß unparteiischer Gerechtigkeit
erreicht, welches in diesen schwierigen Fällen über-
haupt erreicht werden kann. — Uebertragung der
Ausschließungsbefugnis auf den Disziplinarhof
und das Staatsministerium schließt die Ver-

tretung der Wissenschaft bei solchen Vorgängen aus
und öffnet, wenn nicht der Gesinnungsverfolgung
selbst, so doch mindestens dem Anschein einer solchen
die Thore. Es ist dies weniger noch im Interesse
der einzelnen davon betroffenen Personen als in dem
wohlverstandenen Interesse unseres durch liberale
Gesetzesmacht erwachsenen Staates zu vermeiden.“

Unterzeichnet: Delbrück. Diels. Gierke. Har-
nach. Hirschfeld. Mommsen. Paulsen. Pernice.
Rand. Rich Schmidt. Tobler. Wagner. Waldeyer.
Weinhold. Rammelsberg. Stumpf. W. Förster.
Kleinert. Warburg. Landolt. Schrader. Giffertow.
A. Brückner. E. v. Bergmann. Erman. Schwen-
dener. Kiepert. Heubner. Gail Fißcher. Weber.
Hübner. Kirchhoff. Engelmann. Brandt. Raftan.
Johannes Schmidt. Hübner. B. Liebreich. Benz.
Ed. Frobenius.

Der allgemeine Parteitag der Deutsch-
konservativen ist am Dienstag in Dresden zusamen-
getreten. Seit dem Livoli-Parteitage in Berlin hat
eine solche Zusammenkunft der ganzen Partei nicht
mehr stattgefunden. Die Verhandlungen werden sich
nach zwei Richtungen hin interessant und bedeutungs-
voll gestalten. Einmal wird das Verhältnis der Partei
zum Bund der Landwirte einer eingehenden Er-
örterung unterzogen werden und zum andern wird
von der endgültigen Lösung von der antielemi-
tischen Partei die Rede sein, die seit dem Livoli-
Parteitag den Besitzstand der konservativen Partei
durch fortwährende Einbrüche in konservative Wahl-
kreise gefährdet und auch bei den bevorstehenden Reichs-
tagswahlen dieses System anzuwenden gedenkt, um
ihren Besitzstand mit Hilfe der konservativen Stimmen
zu vergrößern.

Am 2. Februar begann die öffentliche Verhand-
lung. Ueber die allgemeine Stellung der Partei sprach
der Landesdirektor Freiherr v. Mantuffel:

„Mit der freikonservativen Partei werden
wir nach wie vor in den meisten Fragen zusamen-
gehen können. Die nationalliberale Partei hat
zweifellos eine Wandlung nach rechts gemacht. Wir
können das nur mit Freuden begrüßen. Ich habe
die Ueberzeugung, in den nächsten Reichstag werden
nur diejenigen Nationalliberalen einziehen, die auf dem
rechten Flügel ihrer Partei stehen. Ich gebe mich
daher der Hoffnung hin, daß wir auf die Unterstützung
der nationalliberalen Partei in den meisten wirtschaftlichen
und nationalen Fragen rechnen können. Das Zentrum
ist bekanntlich im Reichstage die ausschlaggebende
Partei. Ich habe aber leider wenig Hoffnung, daß
es uns gelingen wird, mit der Zentrumsparthei Hand
in Hand zu gehen. Nicht in dem verheißenen Glauben,
sondern in dem klaren, daß die demokratische Richtung
in der Zentrumsparthei immer mehr die Oberhand
gewinne, liegen die Trennungspunkte zwischen uns
und der Zentrumsparthei. Ich gebe allerdings die
Hoffnung nicht auf, daß die katholische Wählerschaft
es nicht weiter dulden wird, daß die Zentrumsparthei
mit der Sozialdemokratie Hand in Hand geht. Unser
Kampf gilt in erster Reihe der Sozialdemokratie. Die
Sozialdemokratie ist die Gegnerin der christlichen Welt-
anschauung; sie verhöhnt und verspottet alle Ein-
richtungen des Christentums. Ich gestehe der Sozial-
demokratie nicht das Recht zu, an der Gesetzgebung
teilzunehmen. (Beifall.)“ Die Versammlung faßte
alsdann folgenden Beschluß: „Die Partei will auf
dem Boden des Christentums die Wahrung der Autorität
und die Herrschaft von Gesetz und Ordnung. Sie
will nicht die Einschränkung, sondern die Aufrechter-
haltung der persönlichen Freiheit und der Kronrechte.“

Die Freireiheit an dem Maros
Jo hann Schulze hat jetzt ihre Sühne gefunden.
Sein Mörder ist nach chinesischem Gerichtsbrauch
auf Befehl des chinesischen Bezirksvorstehers mit Ge-
nehmigung des Chefs des Kreuzergeschwaders ent-
hauptet worden. — Der Dampfer „Erfeld“ ging
von Hongkong nach Kiaofoh in See.

(Sehr vertraulich.) In Elsaß-Lothrin-
gen macht dem „Vorwärts“ zufolge gegenwärtig ein
mit dem Vermerk „sehr vertraulich“ versehenes Altes-
stück viel von sich reden, das der „Oberelsässischen
Landeszeitung“ von ungefähr auf den Redaktionstisch
gefallen ist. Dasselbe geht von einem Regierungs-
assessor der Mülhlfelder Kreisdirektion aus und ist
an den Bürgermeister des Kreises gerichtet. Dem
letzteren wird darin der Auftrag erteilt, an die Kreis-
direktion zu berichten, ob der Pfarrer in der Pfarrei
am Sonntag, den 23. Januar, nach der von der
bischöflichen Behörde ergangenen Weisung der Geburts-
tagsfeier des Kaisers Erwähnung gethan und
ob in dem von der Kanzel herab zu verrichtenden
Gebet der Kaiser genannt wurde oder nicht.

Aus Hamburg wird gemeldet: Der
Senat erließ vorgestern ein Verbot der Ein-
fuhr frischen Obstes aus Amerika, änderte
dieses Verbot aber gestern dahin, daß die Wieder-
ausfuhr nach England auf dem Seewege ge-
stattet wird; dagegen soll der Verkauf und Einfuhrung
in Deutschland unterbunden bleiben. Das Verbot soll
offenbar bezwecken, eine Einschleppung der Schilblaus
nach Deutschland zu verhindern.

Ausland.

Italien.

Mit der Dreifus-Angelegenheit hat
sich am Montag auch die italienische Deputierten-
kammer zu beschäftigen gehabt. Der Unterstaats-
sekretär des Aushern gab auf die Anfrage eines
Deputierten die blühende Erklärung ab, daß weder der

Militärattaché noch irgend ein anderer Agent oder
Repräsentant der italienischen Regierung jemals irgend
welche, sei es direkte, sei es indirekte Beziehungen zu
Dreifus hatte.

Ob nun wohl auch ein russischer Minister sich
zu einer ähnlichen Versicherung herbeilassen wird?
Den französischen Staatsleuten muß ganz
jämmerlich zu Mute werden, wenn sie sich klar
machen, welche traurige Rolle sie mit ihrem feigen,
sich um die Wahrheit herumdrücken gegenüber den
deutschen und italienischen Staatsmännern spielen,
die erhobenen Hauptes der Wahrheit die Ehre
geben können, weil sie eben nichts zu verschweigen
haben.

Griechenland.

(Der König von Griechenland ist
regierungsmüde!) Der König pflegt in letzter
Zeit mit angesehenen Bürgern Unterredungen zu
haben, um aus ihrem Munde die Wünsche des
Volkes zu erfahren. Im Verlaufe einer solchen
Unterredung äußerte er ganz offenherzig, daß er,
wenn das Volk eine Republik wolle, jeden Augenblick
zum Rücktritt, ja zur Unterzeichnung eines Prästent-
schafts-Kandidaten bereit sei! Die Schwierigkeit ent-
stehe nur aus der Frage, wo der Mann zu finden ist,
der zu einer so schwierigen Aufgabe befähigt sei.
Diese Aeußerung wirkt jedenfalls ein charakteristisches
Licht auf den Seelenzustand des Königs.

Ägypten.

In Port au Prince (Haiti) hat man
versucht, die Privatwohnung des deutschen Gesandten
Grafen Schwerin in Brand zu stecken. Man hatte
die Treppe mit Petroleum angestrichen und angezündet;
dann stellte man in einen Keller unter der Treppe
einen großen mit Federn gefüllten Korb, der eben-
falls mit Petroleum getränkt war. Auf diese Art
würde dem Grafen jeder Ausgang aus dem Hause
versperrt worden und nur Rettung durch die Fenster
möglich gewesen. Zum Glück erlosch die Furcht
des Grafen, als er um 3 Uhr nachts Geräusch und
Knistern hörte, und weckte sofort seinen Herrn,
woran es gelang, den Brand zu löschen. Das ganze
haitianische Gouvernement ist auf den Beinen, um
die Brandstifter zu fassen.

Westfalen und Rheinland.

(Zur Erinnerung.) Am 20. Februar,
an 6. Februar 1878, war es, daß die russische Nihilistin
Wera Sassulitsch das Attentat auf den Stadthauptmann
von Petersburg, General Trepow, beging, eine That, die
s. B. großes Aufsehen machte, heute aber fast vergessen ist.
Trepow wurde schwer verwundet. Die That geschah, um
die in einem im Gefängnis internierten Nihilisten began-
genen Missethaten zu rächen. Wunderbarer, als das
Attentat selbst, ist jedoch die Freipredigung der Nihilistin
durch die Geschworenen. Der Freipredigung gelang es,
nach der Schweiz zu entkommen. Später wurden Nihilis-
tenprozesse fast niemals mehr vor die Geschworenen ver-
wiesen.

Vor 150 Jahren, am 6. Februar 1748, ist Adam
Weishaupt, der Stifter des i. B. sehr angelegenen, aber
mindestens sehr sonderbaren Illuminatenordens geboren.
Dieser Geheimbund mit freimaurerischen Gebräuchen sollte
die Menschheit sittlich heben und vervollkommen, hatte je-
doch nur höchst unklare Ideen und verfolgte in Wirklichkeit,
was allerdings nur dem Obersten des Ordens bekannt war,
revolutionäre Zwecke. Der Stifter, und mit ihm der be-
kannte Schriftsteller Knigge, wußten dem Orden starke Ver-
breitung zu geben; es gehörten ihm sogar fürstliche Per-
sonen als Mitglieder an. Durch Verrat wurden die wahren
Ziele des Ordens der bayerischen Regierung bekannt und
es erfolgte die Auflösung. Weishaupt verlor seine Pro-
fessur in Ingolstadt und begab sich nach Göttingen, wo er als
Sofrat starb. Ueber den Illuminatenorden, den der Reich
des Geheimnisses umgab, ist viel geschrieben und viel ge-
fabelt worden.

Camen, 5. Febr. Im verflochtenen Monat Januar
sind im hiesigen städtischen Schloßhofe geschachtet worden:
52 Stück Rindvieh über 250 Kilogramm Lebendgewicht,
2 Stück Rindvieh unter 250 Kilogramm Lebendgewicht,
369 Schweine, 45 Kälber, 3 Schafe, 5 Ziegen, 4 Lämmer
und 2 Pferde, zusammen 482 Stück Vieh.

Camen. (Nur Erscheinungen im Februar
1898.) Unsere Sonne, deren Entfernung von der Erde
heute 19,678,000 Meilen beträgt, geht nun schon seit
mehr als fünf Wochen täglich früher auf und später unter.
Am 28. wird die Tageslänge fast 1 1/2 Stunden größer
sein als heute. Am 18. gelangt das Tagesgestirn ins
Zeichen der Fische. Der Abstand der Sonne vom Süd-
punkt des Horizonts beträgt am 1. Mittags 12 Uhr
für den südlichsten Punkt Deutschlands (12 km südlich
von Oberdorf in den Allgäu Alpen) 25° 8' 48", den
nördlichsten (1 km nördlich von Nimmeratt in Ostpreußen)
16° 32' 48", für den mittleren Breitengrad (etwa die Mitte
Sprottan—Mansfeld—Soest) 20° 50' 48". — Der Mond
ist Vollmond am 6., Neumond am 20. Er steht in Erd-
ferne am 1., in Erdnähe am 17.

Camen. (Vor 50 Jahren.) 3. Februar. Eins
der ersten Ereignisse, das im Frühjahr 1848 die öffentliche
Aufmerksamkeit ganz Deutschlands auf sich lenkte, war die
Austreibung der Lola Montez, der Geliebten Ludwig I.,
aus München. Gemurt hatten die Münchener schon längst
über das gar nicht verhältliche Verhältnis ihres Königs zu
der spanischen Tänzerin. Die eigentliche Ursache zum
Kraach waren jedoch Studentenunruhen, die sich gegen Solita,
wie sie der König nannte, richteten. Solita liebte sehr ein
fideles Kneipenleben und trieb sich gern mit Schauspielern,
Subenten und dergleichen lustigen Gesellschaft umher. So
verkehrte sie in burlesken Weise mit einigen Mitgliedern
der Landesmannschaft „Palatia“, setzte auch wohl in heiterer
Laune deren farbige Mäße auf die schwarzen Böden. Diese
Entehrung ihrer „Farben“ wollten sich aber die übrigen
Subenten nicht gefallen lassen und schloffen die Missethäter
aus, worauf diese ein neues Korps, die „Alamanna“,
gründeten. Diese Verbindung, die eine förmliche Garde
für die Lola bildete, wurde von oben hart protegiert; am
Eröffnungsfest, am 17. Januar 1848, hatte kein Pro-
fessor, aber der „Isolomane“ Minister v. Berlepsch teilge-
nommen. Von den übrigen Bürgen wurden die Alamannen,
wie wir heute sagen, boykottiert. Man wollte sie nicht in
den Vorlesungen dulden, und am 3. Februar kam es bei
der Gelegenheit der Beerdigung von Görres zu förmlichen
Zumüllen.



Kleiderstoffe 75, 60, 55, 45, 38, 33, 29 Pfg.	Kleiderstoffe, bessere Genres, 180, 145, 120, 110, 85 Pfg.	Schwarze Cachemir-Fantasies in großer Auswahl.	Bettstamosen nur gute, waschechte Qualitäten, 60, 50, 42, 36, 32, 27 Pfg.	Weissen Biber 53, 45, 42, 38, 30 Pfg.	Handtücher, abgepaßt, 30, 25, 20, 16, 10, 5 Pfg.	Handtücher, per Meter 34, 28, 23, 15 7 Pfg.
--	---	--	---	--	--	--

J. Kadden, Kamen.
Mein diesjähriger

Inventur-Ausverkauf

beginnt heute, d. 4. Februar.

Verkauf zu auffallend billigen Preisen.

la. Schürzendruck bekannt nur gute Qualität, 140 cm breit 93 Pfg.	Paletots, Schuwaloffs, Knaben-Mäntel bedeutend unter Preis.	Herren-Buckskin-Anzüge, Buckskin-Hosen, Knaben-Anzüge, in großer Auswahl.	Manns Zwiir-Hosen von 110 J an. Gruben-Hosen von 90 J an.	Blau Hosen, Jacken u. Blousen, nur echte Beherrbant Qualität.	Biber-Manns-Hemden bekannte Qualität fest 155 J	Wäsche, Kravatten, Schirme in großer Auswahl.	Posten Schlafdecken von 155 J extra schwer.	Schlafdecken von 118 Pfg. an.	Betttücher, 200, 160, 140, 125, 100, 36 Pfg.	Zwiir-Joppen von 210 J an. Handschuhe bedeutend unter Preis.
---	---	---	--	---	--	---	---	--	---	---

Turner-Feuerwehr.
Dienstag den 8. d. M.,
abends 8 1/2 Uhr:
Gesamtübung.
Nach der Übung:
Hauptversammlung
bei Herrn S. Jordan.
Alle antreten!
163 **Der Hauptmann.**

Knappenverein Gute Hoffnung Camen.
Sonntag den 6. Februar,
nachmittags 3 1/2 Uhr,
Außerordentliche General-Versammlung.
Tages-Ordnung:
1. Zahlung der Beiträge;
2. Festangelegenheiten;
3. Verschiedenes.
Um pünktliches und zahlreiches Erscheinen ersucht
170 **Der Vorstand.**

Turn-Verein Methler.
Samstag den 12. Febr.,
abends 8 Uhr:
Turnstunde.
Um rege Beteiligung bittet
166 **Der Turnwart.**

F. Kasanezky
Sitz das Neueste in
großer Auswahl.
an Regenschirmen, Mützen
Schlipse, Hosenträger.
Reparaturen
Camen Markt

H. Bühlhoff,
Tischlermeister,
Camen, Kampstraße No. 21,
empfiehlt
Möbel aller Art,
als:
Vertikows, Buffetschränke, Pultschränke, Kleiderschränke, Kommoden, Waschkommoden, Nachtkonsolen, Bettladen, Tische, Stühle, Spiegel, Sessel
u. s. w.

Knappen-Verein Gute Hoffnung, Camen.
Sonntag, den 6. Februar d. J.,
Feier
des
Geburststages
Sr. Majestät des Kaisers
im Lokale der Frau Witwe Reinhard durch
Konzert und Ball.
Anfang 7 Uhr.
Nichtmitglieder haben gegen Entree Zutritt.
169 **Der Vorstand.**

Philharmonisches Orchester
aus Dortmund. — 40 Künstler.
(Direktion: Hüttner.)
Grosses Konzert
Dienstag, 15. Februar 1898,
abends 8 Uhr,
im Reinhard'schen Saale.

Karten im Vorverkauf: 3 Stück 2 Mk.
Einzelkarten **75 J**
Vorverkauf: bei den Herren Brombach, Felting und Holtmann.

Schuhwarte.
Spar-Kernseife
von Schmidt & Flögel,
Dampf-Seifenfabrik,
Remscheid.
Beste, garantiert reine Qualität.
Der minderwertigen Nachahmungen wird gewarnt.
Vertreter: Felix Leist, Dortmund.

MAGGI ein hochfeine Suppenwürze, ist eine interessante Neuheit auf dem Lebensmittelmarkt, welche jeder Hausfrau Nutzen bringt. In Original-Flaschen von 35 J an zu haben bei **H. Jacobi, Germania-Drogerie.** 161

Zwecklos
sind in Seife oder in sogenanntem Wasch-Extrakt wegen der in wenigen Tagen stattfindenden gänzlichen Verdunstung die Vermischungen von Salmiakgeist und Terpentinöl. Weichen Sie, verehrte Hausfrau, deshalb bei dem rühmlichst bekannten, überall bewährten **Grüner & Neu' Panama-Holz-Wasch-Extrakt.**
In 1/2 Pfd. Kartons 15 Pfg. überall zu haben. 5415

Knappenverein Kameradschaftliche Eintracht „Glück auf“ Camen.
Der Verein veranstaltet
am 13. Februar
einen
Masken-Ball!
in dem Saale des Schützenhofes,
und haben Nichtmitglieder gegen Erstattung von Entree Zutritt.
Eintrittskarten sind zu haben bei den Vorstandsmitgliedern, sowie bei Herren C. Holtmann und W. Reinhard, und kosten im Vorverkauf M. 1.25, an der Kasse M. 1.50 mit Damen. Damen ohne Herren zahlen M. 0.25.
Kinder unter 16 Jahren haben keinen Zutritt.
Anfang 7 Uhr.
NB. **Maskenkarten** sind nur im Vorverkauf zu haben.
Zu diesem Feste ladet ergebenst ein
160 **Der Vorstand.**

Der Verkauf von
Manufakturwaren
im Lokal des Herrn Möllenhoff, Weststr., dauert
nur noch einige Tage
und gebe ich daher sämtliche
Buckskins, Kleiderstoffe, Baumwollwaren
zu staunend billigen Preisen ab.
179 **Camen. F.W. Heineke.**

Tapeten
in größter Auswahl. Alle Farben, trocken u. strichfertig
Glas, nach Maß geschnitten, empfiehlt billigt
Camen, Weststraße 57. 63
Witwe Knapstein.

Italienische Weiß- und Rot-Weine
empfiehlt
J. Brombach.

Überzeugen Sie sich, dass meine **Fahrräder** u. Zubehörtheile die besten und dabei die allerbilligsten sind.
Wiederverkäufer gesucht.
Haupt-Katalog gratis & franco.
August Stukenbrok, Einbeck
Deutschlands größtes
Special-Fahrrad-Versand-Haus.
167

Gas-Glühlicht Patent Dr. Auer,
Anlage neuer Leitungen.
Ausführung von Reparaturen.
Gas-Cylinder, Augen, Schirme, Wasserleitungen, Bade-Einrichtungen
empfiehlt **Jul. Schetter.**

Weisse Bohnen R 11 J.
Riesenerbsen R 11 J.
grane Erbsen R 10 J.
J. Brombach.

Der vorzügl. Elektr.-Galv. Ring.
Wer an Rheumatismus, Gicht, Schlag, Nervenleiden, jeder Art heftig. Kopfschmerz leidet, sollte stets den vorzügl. **Electro-Galv. Ring** tragen. Die Wirkung des **Electro-Galv. Ringes** als Linderungs- u. Heilmittel für Krankheiten die aus unreinem Blute entstehen, sowie für alle Nervenkrankheiten war den medizinisch. Professoren lange bekannt, u. zahlreiche Zeugnisse bestätigen die dadurch bewirkten Kuren.
Preis p. St. vergolbt. 2.50 Mk.
Größe bitte anzugeben.
124 **Hans Obst, Colberg.**
Zahlreiche Dankschreiben stehen zu Diensten.

Kirchliche Nachrichten.
Größere evangelische Kirche.
Sonntag den 6. Februar.
Hauptgottesdienst 10 Uhr morgens.
Pfarrer **Bertelsmann.**
Nachmittags 2 Uhr: Jugengottesdienst.
Pastor **Tummes.**
Abendgottesdienst 5 Uhr:
Pastor **Tummes.**

Evangelisch-Lutherische Kirche.
Sonntag den 6. Februar 1898.
Vormittags 10 Uhr: Hauptgottesdienst.
Nachmittags 2 Uhr: Kindergottesdienst.
Pastor **Geibel.**
Montag den 7. Febr.
Abends 8 Uhr: Missionssverein in der Kinderschule.

Jünglingsverein:
Sonntag abends 8 1/2 Uhr: Unterhaltung.
Dienstag abends 8 1/2 Uhr: **Bibelbesprechungsstunde.**

Bibelfunde Sonntag abends 7 1/2 U.
i. d. Kleinkinderschule.
Druck u. Verlag von G. May in Göttingen.

Camener Zeitung

Camen.
26. Jahrgang.

Abonnementpreis
für diese Zeitung mit der
wöchentlich erscheinenden
Illustr. Beilage „Der Zeit-
spiegel“ vierteljährlich
1 M. pränumerando.

Einzelnr. 10 Pfg.

Volksfreund für Camen und Umgegend.

Expedition von J. Brombach in Camen.

Zweites Blatt.

Sinnsprüche.

Ein Haus, wo stiller Friede waltet,
Wo Freundlichkeit und Liebe schaltet,
Wo sauber, was man hört und sieht,
Ist ein Magnet, der an sich zieht.

Es ist nicht so leicht, die Welt ins Gleiche zu setzen.
Der gute Wille eines Einzelnen, wie hoch er auch stehe,
reicht dazu lange nicht hin. Zu tiefe Wurzeln pflegt der
Mißbrauch zu schlagen: mit dem Leben selbst ist er ver-
wachsen.
Leopold v. Ranke.

Wahrheit und Klarheit im Denken und Empfinden,
wie in Wort und That, sind die Sprossen auf der Leiter,
welche die Menschen zum Eike der Götter führt.
Theodor Billroth.

Was einem Menschen Du nicht frei ins Angesicht
Darfst sagen, sag' ihm das auch hinterm Rücken nicht.
Näcker.

Was einmal voll und rein
Das Herz befehen,
Bleibt unverlierbar sein
Und unvergessen.

F. v. Löwe.

Der letzte Traum.

Erzählung aus dem polnischen Aufstande in Preußen 1848.
Von S. J. J. J.

(3. Fortsetzung.)

„Das Vaterland? Wir haben alle schon zuviel
verloren und die Erfahrung hat uns klug gemacht.“
Schnell aber setzte er hinzu, als er den aufsteigenden
Lunten in den Zügen des Mädchens bemerkte:
„Sie wissen, Anna, daß ich mit Leib und Leben
unserer Sache anhängen und daß man im Vertrauen
auf meine Kühnheit mich an den gefährlichsten Posten
gestellt hat. Der Stille muß aber auch klug sein
und muß überlegt handeln; er darf nicht das Un-
gewisse herauszuforschen, sondern muß so lange, wie
es geht, versuchen, ihm auszuweichen. Wenn aber
einmal alles bricht, auf das wir jetzt hoffen, und
der Feind unsere Heiligtümer wieder durch den Staub
schleift, dann, Anna, werde ich zu sterben wissen! Bis
dahin aber hoffe ich auf den schönsten Lohn!“

Ein fengender Blick traf das junge Mädchen,
das sich verwirrt erhob, um die Tafel zu beenden.

„Wir werden beobachtet!“ sagte sie leise.

Allerdings war die Unterhaltung zwischen den
beiden in polnischer Sprache geführt worden und so
leise, daß Herr von Arnau sie nicht verstehen konnte,
aber mit Verwunderung blickte er auf den Kaplan.
Weshalb ein eigentümlicher Priester! Den katholischen
Geistlichen wird doch einmal durch die Sagen der
Kirche die Heiligkeit auferlegt, und daß bei
dieser Unterredung das Herz des Kaplans in den
Vordergrund trat, sah Arnau nur zu deutlich aus
den Blicken, mit denen Konstantin das junge Mädchen
starrte. Wie konnte ein Priester eine solche Über-
tretung der allbekannten Gebote wagen? Fräulein
von Stanczyk hatte ihn auf das Schärffste zurückweisen
müssen. Des geschah nicht, folglich mußte sie sich
nicht so befehligen, wie es eigentlich der Fall hätte
sein müssen.

Ein Bedacht lag in dem Herzen des jungen
Offiziers empor; er nahm sich vor, diesen Kaplan
konstantin auf das Schärffste zu beobachten. War
das Priesterbild, das er trug, nur ein D. A. Mantel,
um andere Zwecke zu verhüllen?

Arnau mußte diesen Gedanken unterbrechen,
da ihn Anna von Stanczyk bat, an den geöffneten
Fenster zu treten. Er gehorchte und ließ sich auf
den Klavierstuhl nieder.

„Ich möchte gern einmal wieder singen,“ sagte
sie demselben, „ich habe so lange nicht mehr gesungen.“

Er nickte lebhaft und eine prächtige Sopranstimme
brauste durch das Gemach:

„O, ich' ich auf der Heide dort
Im Sturme dich, im Sturme dich,
Mit meinem Mantel vor dem Sturm
Beschützt' ich dich, beschützt' ich dich.“

Hans von Arnau war ein junger Mann mit
einem warm schlagenden Herzen; er vergaß in diesem
Augenblick, daß er weit von seinem fernen Garnisons-
ort sich allein in polnischer Einside befand, unter
lauernden, heimlichen Feinden; er sah nur das schöne
Mädchen vor sich und hörte die wundervolle Stimme.

„Und war' ein König ich und wär'
Die Erde mein, die Erde mein,
Du wärst an meiner Krone doch
Der schönste Stein, der schönste Stein!“

wiederholte er leise, als der Gesang beendigt war.
Er versuchte, einen Blick der Sängerin zu er-
haschen, aber sie achtete nicht auf ihn und beugte
sich tief über die Noten. Das reizte ihn. Er lehnte
sich so an das Instrument, daß sie gezwungen war,
ihn anzusehen, und fragte mit leiser Stimme:

„Haben denn die stolzen, polnischen Damen keinen
andern Gedanken als ihr Vaterland und sind sie un-
empfindlich gegen die Bewunderung, die sie in den
Herzen derer erregen, die ihnen eigentlich feindlich
gegenüber stehen sollten?“

Eine leichte Röte färbte die schimmernd weiße
Haut, aber ruhig gab die junge Dame zur Antwort:
„Hier ist weder die Zeit, noch der Ort zu Ga-
lanterien, Herr Lieutenant.“

„Rechnen Sie das, was ich soeben sagte, als
eine fade Galanterie?“ fragte er hartnäckig.

Jetzt stieg die Röte ihres Antlitzes bis an die
glänzenden, blonden Locken über der reinen Stirn,
aber es war die Röte des Unwillens.

„Ich will hoffen, daß es das ist,“ gab sie scharf
zurück, „sonst, Herr von Arnau, müßte ich Sie charak-
terlos nennen.“

„Wie können Sie ein solches Wort gebrauchen?“
rief nun auch er in aufstrebendem Zorn.

„Denken Sie doch ein wenig nach,“ erwiderte sie
sehr kühl. „Sie sehen mich heute zum erstenmal in
Ihrem Leben!“

„Und halten Sie für unmöglich, daß —“

„Still,“ sagte sie in gebieterischem Ton, „ich will
solche Worte nie wieder von Ihnen hören! Nie wieder!
Verstehen Sie Herr von Arnau? Solange Sie in
unserm Hause weilen, müssen wir beide friedlich mit-
einander leben und nachher vergessen wir uns gegen-
seitig schnell. Zu einer Liebeslei aber, um müßige
Stunden damit auszufüllen, ist Anna von Stanczyk
zu stolz!“

Sie machte dem betroffenen, jungen Offizier eine
kurze, hochmütige Verbeugung und bot ihrer Mutter
den Arm, um sie aus dem Zimmer zu führen.

Hans von Arnau war so tief verstimmt, er hatte
sich die Polinnen so ganz anders gedacht und hätte
wirklich ein kleines Liebesabenteuer in dieser Einöde
gern mit in den Kauf genommen. Was hatte er
denn getan, daß Fräulein von Stanczyk ihn gleich
zu behandeln durfte? Das Wort stieg ihm in das
Gesicht. Sah sie in ihm etwa den preussischen Spion,
den sie nur zu fürchten, dem sie aber keinerlei Achtung
zu erweisen hatte? Sie umwandelte, begegnete er
dem Blick des Kaplans Konstantin und sah, wie ein
wahrhaft satanisches Lächeln das düstere Gesicht des
unheimlichen Mannes überzog.

Wie ein Blitz durchzuckte der Gedanke die Seele
des jungen Mannes: „Feinde ringsum! Sei auf
deiner Hut, du stehst auf schwankem Boden, ein Fehl-
tritt kann dich das Leben kosten, hier mag manche
Angel für dich bestimmt sein.“

Er verabschiedete sich bald von den Hausbewohnern
und suchte die Ruhe; aber er konnte sie lange nicht
finden, immer wieder kehrten seine Gedanken zu Anna
von Stanczyk zurück.

Merkwürdig! Sein Zorn über die schroffe Ab-
weisung war nach kurzer Zeit gänzlich verfliegen, ein
tiefes Mitleid mit dem schönen Mädchen überkam
ihn. Er dachte noch lange an das deutsche Lied,
das sie so herrlich gesungen hatte:

„Mit meinem Mantel vor dem Sturm
Beschützt' ich dich, beschützt' ich dich.“

Und er empfand den heißen Wunsch, sie vor dem
Sturme zu schützen, der unabwendbar über sie herein-
brechen mußte und der ihr vielleicht Heimat und Eltern-
haus und alles, was sie liebte, zerbrach.

Ganz eigen wohl durchzuckte es sein Herz. War
das — Liebe?

An demselben Abend, an welchem diese Vorgänge
sich im Schloß abspielten, sah in einer Bauernhütte
des Dorfes Stanczykowo der Husar Däne. Er hatte
den Säbel abgehängt und es sich bequem gemacht.
Prüfend überblickte er seine augenblickliche Heimat.

Es war ein ärmliches Gemach, das dem polnischen
Bauer Peter Stanczyk gehörte. Mit dem Giebel
stand es nach der Straße, die Haustür führte auf
den Hof und die Hofpforte wurde des Abends mit
schweren, eisernen Riegeln verschlossen. Diese Vorsicht
war eigentlich ganz überflüssig. In dem schlechten
Bretterhaus, der Hof von der Straße trennte,
war ein Brett losgebrochen und nur leicht wieder an-
gelehnt. Man konnte somit unbemerkt und ungehört
aus- und einkriechen.

Das ganze Bauernhaus hatte eigentlich nur eine
einzige Stube aufzuweisen, ein niedriges, großes Ge-
mach mit vorspringendem Dachschiefer, von dem an
eiserne Ketten eine trübende Lampe herabhängte.
Die übrigen Räume des Hauses bestanden nur noch
aus eckigen Kammern, die einen sehr unwillkommenen
Eindruck machten und fast alle leer waren. Der
polnische Bauer hat nicht viel Vorräte aufzubewahren.

Der Fußboden des Zimmers bestand aus festge-
stampftem Lehm. Die kleinen Scheiben in den Fenstern
waren fast erblüdet. Einige wenige hölzerne Stühle
und Tische, ein riesenhaftes Bett, in dem die ganze
Familie schlief, und eine große, hölzerne Ofenbank,
die den gleichfalls aus Lehm erbauten Ofen umschloß,
bildeten das ganze Mobiliar. Aber in dem großen
Kamin flackerte ein helles Feuer, ein rauchgeschwärzter
Kessel stand auf dem alten, eisernen Dreifuß und vor
dem lodernnden Feuer stand des Bauern junges Weib
und rührte die Abendsuppe.

Sie war sehr häßlich, als so der rote Schein um
ihre schwarzen Flechten leuchtete, aber ihre dunklen
Augen blickten sorgenvoll und ein Zug der Aufregung
und der Angst glitt oft über ihr gebräuntes Gesicht.

Auf dem Fußboden krabbelte ihr zweijähriges
Büßchen; es krähte vor Entzücken über die blauen
Knöpfe an der Uniform des preussischen Soldaten,
die im Feuerchein noch blanker aufblitzten und dem
kleinen unsäglichen Begehrenswert erschienen.

Ständig hob der Soldat das Kind auf seine Knie
und ließ es reiten.

„Wie heißt er?“ fragte er die Frau.
„Peter, wie sein Vater,“ war die freudige Ant-
wort. Die junge Frau freute sich über das gutmütige
Wesen des zuerst so gefürchteten Preußen.

Der Husar spielte ein Weibchen mit dem Kleinen;
dann fragte er wieder:

„Ist es nicht einsam hier?“

Er war Stiller von Geburt und kannte das Land-
leben nur von der Einquartierungszeit her.

„Nein, Herr, es lebt sich ganz erträglich in
Stanczykowo. Die Herrschaft ist sehr gut, Herr von
Stanczyk plagt seine Leute nicht, und wir haben unser
reichliches Auskommen. Wenn die Winter nicht gar
zu hart sind, kann ich mir keine bessere Gegend denken.
Nur, wenn es sehr kalt wird, kommen die Wölfe und
thun uns kleinen Leuten viel Schaden; der Gutsherr
kann sich doch besser dagegen schützen.“

„Wölfe?“ fragte Däne verwundert. „Sind denn
hier Wölfe?“

„Biele, Herr, sie kommen aus Russisch-Polen
herüber.“

„Aber das Raubzeug müßte totesgeschossen werden!
Sorgt denn dafür nicht der Staat?“

„Der preussische Staat thut es. Hier ist darin
Ordnung. Aber die Russen schicken lieber auf die
Polen, als auf die Wölfe, weil sie wehrloser sind.“

Die junge Polin hatte in steigender Erbitterung
gesprochen; eine schwere Thräne blitzte in ihren dunklen
Augen.

Der Soldat betrachtete sie aufräckerlich.

„Kennen Sie Russland?“ fragte er.

„Ich bin aus der Gegend von Warschau gebürtig,
und zwei meiner Brüder schwanden lebenslanglich in
den sibirischen Bergwerken. Sie trugen keine andere
Schuld, als daß sie Polen waren. Als ich den Peter
Stanczyk heiratete und nach Preußen kam, dachte ich
ich käme in den Himmel!“

„Und doch seid ihr Polen niemals zufrieden, jetzt
wieder gar nicht!“ brummte der Soldat.

„Herr, die Liebe zum Vaterlande liegt zu tief im
Blut!“ erwiderte die Frau leidenschaftlich. „So lange
noch ein Polenherz schlägt, hofft es auf Befreiung
von der Knechtschaft. Denkt doch an euch selber. Als
Napoleon 1806 das Preußenreich zerbrach, habt ihr
auch da geglaubt? Nein, ihr standet alle auf wie ein
Mann und jagtet den Eindringling zum Lande hin-
aus, unbekümmert um die Opfer an Geld und Blut,
die es kostete.“

„Das ist richtig!“ entgegnete der Soldat nach-
denklich. „Mein Vater hat mir oft genug davon er-
zählt. Er gehörte zum Königlich Preussischen und
sollte Jermone als seinen Herrscher anerkennen; das
hat er nie gethan, und er war einer der ersten, die
da drauf schlugen, als es Anno Dreizehn wieder los-
ging. Aber, Frau, bei euch Polen liegt die Sache
doch ganz anders!“

Er brach ab, denn schwere Tritte wurden auf dem
Hausflur hörbar.

„Mein Mann kommt!“ sagte die Bäuerin.

Peter Stanczyk trat ein; er war in W. gewesen,
hatte es aber unterwegs schon vernommen, daß preussisches
Militär in Stanczykowo eingerückt und auch bei ihm
einquartiert sei. So überraschte ihn der Anblick des
Husaren nicht weiter. Er begrüßte sogar freundlich
den unwillkommenen Gast und fragte dann leise die
Frau: „Nur einer?“ Sie nickte.

Stanczyk setzte sich müde hinter den Tisch und
wartete auf das Abendessen. Er war ein großer,
kraftvoller Mann mit einem intelligenten Gesicht und
einer mächtig breiten Stirn, auf der Entschlossenheit
und Willenskraft lagerten. Er war von den preussischen
Behörden als sehr verdächtig vermerkt. Der Husar
betrachtete ihn schweigend.

Plötzlich wurde heftig die Thür aufgerissen und
ein junger Mann mit einer betretenen Miße stürzte
herein, offenbar einer der vielen Bedienten aus dem
Schloß.

„Bist du zurück aus W., Peter?“ rief er. „Komm,
du wirst erwartet!“

Stanczyk erhob seine mächtige Gestalt, und nun
erblickte der Ankömmling auch den verhassten Fremdling.
Ein halblauter Fluch entwich seinen Lippen, dann
ward er kreidebleich; offenbar war er nicht darauf
vorbereitet gewesen, auch in diesem Hause Militär zu
finden.

„Ja, ich bin zurück, Michael,“ sagte Stanczyk
ruhig, „und ich habe dir auch die Medizin mitgebracht,
die du für deine kranke Mutter haben wolltest. Der
Arzt hat mir gesagt, wie sie angewendet werden soll.
Komm, ich will mit dir gehen und euch Bescheid sagen.“

Der Bauer suchte in den Taschen seines großen
Schapsackes und zog auch bald eine Flasche hervor,
aber dem scharfen Blick des Husaren entging es nicht,
daß die Flasche ganz leer war, offenbar eine auf der
Fahrt geleerte Branntweinflasche.

Die beiden Polen gingen hinaus und die Frau
des Bauern wünschte gute Besserung für die kranke
Mutter.

Nach wenigen Minuten erhob sich auch der Preuze
und sagte, daß er in den Stall gehen müsse, um
nach seinem Pferde zu sehen.

Es war eine dunkle, regenfeuchte Frühlingsnacht
und der Himmel wolkenverhangen; nur hier und da
blitzte ein Stern. Däne stand in der Hausthür und
blickte hart um sich. Anfangs lag er nichts; das
helle Kaminfeuer hatte seine Augen geblendet und er

mußte sich erst an die Dunkelheit gewöhnen. Dann
aber hörte er Stimmengemurmel.

Nichtig, dort am Zaune standen auch zwei Ge-
stalten, die gewaltige des polnischen Bauern und die
viel kleinere, schlankere des herrschaftlichen Dieners;
der Silberstreif an der Mütze blitzte durch die Dunkelheit.

Sie hatten sich abständig aus der Nähe des
Hauses entfernt, um nicht etwa von dort aus be-
lauscht zu werden, aber der Husar hatte bei seinem
Einreiten sofort das lose Brett im Zaun bemerkt.
Wie ein Schatten schlich er sich nach der Stelle,
schlüpfte geräuschlos durch die Büsche und befand sich
nun auf der Dorfstraße, welche erst am späten Abend
völlig menschenleer war. Das Ohr blickte an eine
Mitte des Zaunes gepreßt, konnte er jedes Wort des
Gesprächs zwischen den beiden Männern vernehmen.
(Fortsetzung folgt.)

Vermischtes.

— **Große Verheerungen** hat das Unwetter
der letzten Tage in Oberitalien angerichtet, wie
folgende telegraphische Meldung aus Como beweist:
„Infolge Sturmwitters sind in der Umgegend zwei
Spinnereien eingestürzt; die eine ist die in
Oggioni wo fünf Arbeiterinnen ums Leben
kamen, und zwölf Arbeiterinnen verletzt wurden.
Die andere Spinnerei ist bei Cesana di Bri-
anze, wo zwei Arbeiterinnen umkamen,
acht verletzt wurden. Nach beiden Orten ist Hilfe
abgegangen. Auch in Manzoni ist das Dach
einer Spinnerei eingestürzt und hat eine Anzahl
Personen verschüttet. Auch sonst wird noch über das
Einstürzen von Häusern berichtet, Personen
sind jedoch nicht verletzt worden.“

— **Nach einer in London** eingegangenen
Nachricht hat der Postdampfer „Channel Queen“
bei Guernsey Schiffbruch erlitten. Der Kapitän
ist gerettet; von den 63 an Bord befindlichen
Personen sind bisher nur 13 amlich als gerettet
gemeldet worden. Die Passagiere waren fast aus-
schließlich französische Zwiebelverkäufer aus St. Brieuc.

— **Aus New York** vom 1. d. Mts., wird
gemeldet: Ein entsetzlicher Schneesturm, der
der dem orkanartigen Schneesturm vom 12. März
1888 außerordentlich ähnlich war, hauste in New-
York und New-England. Er bedeckte Straßen
und Bahnhöfe zu, begrub Eisenbahnzüge und zwar
ganz besonders heftig in Boston, daß vollständig
von allem Verkehr abgeschnitten ist. Die Straßen
sind vom Schnee geperrt. Zweihundert Pferde
kamen in letzter Nacht um, indem sie über die Leitungs-
drähte der Straßenbahn sprangen und niederstürzten.
Die Kadaver liegen noch unverscharrt da.

— **Bei dem Schneesturm**, der die New-
England-Staaten heimgesucht hat, sollen auch
viele Menschen im Lande und auf dem Meere
ums Leben gekommen sein. In Boston hat der
Sturm das Feuerwehler-Sytem beschädigt; gestern
Abend haben in Boston und den Vorstädten überall
Brände gewüthet. An der New-England-Küste
sollen 36 Personen, davon 33 Seelente, um-
gekommen sein.

— **Der Orlan** am Montag stürzte in Char-
lottenburg ein mehrstöckiges Dampferkessel auf dem
Neubau des Kaiserin Augusta-Gymnasiums um, kurz
nachdem 50 Arbeiter das Gerüst bis auf einen
einzigen verlassen hatten. Letzterer wurde von dem
einstürzenden Gerüst erschlagen.

— **Infolge des stattgehabten furchtbaren
Sturmwitters** wurden in Budapest zwei Per-
sonen getödtet, drei lebensgefährlich und acht schwer
verletzt. Zahlreiche Häuser sind verwüstet.

— **Eine Massenlündigung** kleinerer Ge-
schäftslokale zum 1. April hat in verschiedenen Stadt-
gegenden Berlins stattgefunden. Wegen des schlechten
durch die großen Bazar herbeigeführten Geschäfts-
ganges in den Detailgeschäften, soweit sie nicht der
Lebensmittelbranche angehören, sind die hohen Miets-
preise für die kleinen Geschäftsleute unerträglich
geworden, so daß sie sich entschließen mußten, auf
ihre Ladengeschäfte zu verzichten. Sie werden, da
sie der Konkurrenz der großen Warenbazar usw.
nicht stand halten können, teils sich ganz vom Ge-
schäftsleben zurückziehen, teils als Agenten, Reisende
usw. ihren Erwerb suchen. Das ist ein recht tran-
riges Bild.

— **Mädchenhändler verhaftet.** Auf dem
Bahnhof in Ratibitz ist ein Agent aus Breslau
verhaftet worden, welcher im Auftrage eines Berliner
Vermittelungsbureaus junge Mädchen unter Vorspie-
lung falscher Thatsachen nach Berlin locken wollte.
Der Mädchenhändler hatte drei Mädchen bei sich,
welche in ihre Heimat befördert wurden.

— **Aus Liebesgram** erschloß sich in Spandau
kürzlich der eben zugereiste 18jährige Realschüler
Adolf Elai aus Tübingen.

Zweifelhafte Charade.

Das Ganze bist du — ich fühl' es hier
Im Herzen mit qualender Liebespein.
Ach, wärst du nur einmal das Erste mit —
Ich würde das Zweite für ewig sein.

(Aussung des Rätsels in der Sonntag Nummer.)

Auslösung des vorigen Rätsels:

Trene, Rene.

Verantwortlicher Redakteur J. Brombach in Camen.

**Franko
an Jedermann.**

Es lohnt sich gewiss die Mühe, durch eine Postkarte meine Muster-Kollektion zu bestellen, um sich durch eigene Prüfung von der Güte und Preiswürdigkeit der Stoffe zu überzeugen und steht dieselbe auf Verlangen Jedermann gerne *franko* zu Diensten.

H. Ammerbacher. Tuchversandgeschäft, Augsburg.

